

# Das Jatropha-Fiasko

## Energiegewinnung im Schatten goldener Pagoden

**Majestätisch liegt sie da, die Shwedagon-Pagode, auf einem Hügel über Rangun. Die vergoldete Stupa glänzt in der Sonne, blendet fast ein bisschen ...**

**Martha Janson**

Verlässt man das prunkvolle Anwesen auf einem der kleinen Seitenwege Richtung Klosteranlagen, findet

sich die eine oder andere bizarre Bepflanzung: Stecklinge mit wenigen Blättern in Reih' und Glied, wo doch reichlich Platz wäre für Gemüsemischkultur zum Eigenbedarf der armen Laienhelfer. »Ugly shrub« (hässlicher Busch) erklärt ein vorbeikommender Mönch. Das hilft im Frühjahr 2006 einer verwunderten Ausländerin in diesem Moment auch nicht weiter. Doch bei der Weiterreise von Rangun gen Norden über Mandalay, Sagaing und Monywa taucht »ugly shrub« auffallend häufig und in großen Mengen auf. Die Befragung eines weiteren Mönches am Feldrand, weit im Norden des Landes, erweitert zumindest den burmesischen Wortschatz: »Jet suu« (gesprochen dcht suh).

Burma muss täglich ca. 40.000 Barrel Öl importieren, um die landesweit stetig steigende Nachfrage nach Energie wenigstens zum größten Teil zu decken.

Um das Problem der chronischen Energieunterversorgung ein für alle Mal zu lösen, haben die Herren Generäle einen einzigartigen, an Intelligenz kaum zu überbietenden Weg gewählt. Wie überall in der Welt wird auch in Burma fieberhaft nach einer Quelle gesucht, die den ständig steigenden Bedarf an fossiler Energie ersetzt. Wie überall in der Welt gibt es im

entscheidende Seniorengeneral Than Shwe seinen Astrologen befragt habe, wie das Energieproblem zu lösen sei. Der Astrologe ist zweifellos ein weiser Mann, denn die Lösung beseitigt scheinbar nicht nur den chronischen Energiemangel, sondern auch gleich ein lästiges »politisches Problem«. *Jatropha curcas* haben die Sterne geflüstert, ein aus Lateinamerika stammendes, von der Wurzel bis zur Frucht giftiges, sehr ölhaltiges Wolfsmilchgewächs, das um die fünf Meter hoch wird und dem nachgesagt wird, es könne überall wachsen ... in der Wüste, auf Bergen, im Moor. Ob die so genannte Wunderpflanze an Extremstandorten aber auch extrem hohe Wundererträge bringt, war zumindest 2005, als der Startschuss für die landesweite Kampagne fiel, wissenschaftlich noch nicht geklärt. Tatsächlich gab es international keine längerfristigen Studien oder gesicherte Erkenntnisse zu der Gewinnung von Agrosprit aus *Jatropha curcas*, nicht einmal für fruchtbare

Wortschatz der Reichen und Schönen weder »Verzicht« noch »Sparen«. Die größtenteils bitterarme Bevölkerung hat zu den Ressourcen, die das Land immer noch hat – etwa Gas – keinen Zugang, neue Technologien

oder dezentrale Lösungen im Klein(st)format sucht man vergeblich. Gigantisch oder gewaltig müssen die Lösungen sein, wie ein riesiger Techno-Park bei Mandalay oder ein Aussichtsturm im Unesco-Kulturerbezentrum Bagan, damit die Führungsqüelle gefallen findet.

### **Jatropha curcas haben die Sterne geflüstert**

In informierten burmesischen Kreisen erzählt man sich, nicht ohne ein verschämtes Grinsen, dass der allmächtige, allein



SchülerInnen müssen *Jatropha* anpflanzen.

Quelle: Ethnic Community Development Forum. Biofuel by Decree. o.O. 2008

Die Autorin ist Diplom-Agraringenieurin/Pflanzenbau und in der Menschenrechtsarbeit (Ernährungs[un]sicherheit, Biopiraterie, Gentechnik) aktiv.



Standorte. Dass der Ertrag mit der Güte des Standortes zunimmt, ist wohl eine naturwissenschaftliche Binsenweisheit, doch wo, wie viel, mit welchem Input, dazu gab es keine Untersuchungen. Für eventuelle Umweltschäden, die auch noch nicht untersucht waren, hätte sich die Junta ohnehin nicht interessiert.

Zu verlockend war der politische Vorteil. Um auf magische Weise die spirituelle Kraft der berühmten, im Volk hoch verehrten Oppositionsführerin und Friedensnobelpreisträgerin Daw Aung San Suu Kyi zu negieren und sie zu schwächen, muss »Jet Suu«, der burmesische Name der Pflanze, immer und immer wieder wiederholt werden. Denn es ist die magische Negation von Suu Kyi (gesprochen Suu Chee).

Am 15. Dezember 2005 musste sich das Führungspersonal aller Divisionen Burmas (Regierungseinheiten, Provinzen) versammeln, um den Befehl entgegen zu nehmen, insgesamt 3,2 Millionen Hektar *Jatropha* bis 2008 anzubauen – das entspricht etwa der Fläche von Belgien – und zwar unabhängig von Bevölkerungsdichte, geographischen Gegebenheiten, vorhandener Ackerfläche oder klimatischen Verhältnissen der Regionen. In zehn Jahren sollte eine bebaute Fläche von 6,4 Millionen Hektar erreicht werden. Umgerechnet auf die Bevölkerung – legt man zugrunde, dass das Ministerium für Landwirtschaft und Bewässerung willkürlich beschlossen hat, dass je 100 Quadratmeter 1.200 Pflanzen gesetzt werden müssen – käme man auf 177 Sträucher, die jeder Mann, jede Frau, jedes

vision im Nordosten, dann schon mehr als 3.000 Sträucher pro Kopf pflanzen. Selbstverständlich ist das eine nationale Pflicht, der man sich nicht entziehen kann, wie Großplakate, Radio und Fernsehen ankündigen.

Umgekehrt bieten die Shan-Berge wenigstens ausreichend Platz, die vielen Hektar zu bepflanzen. Schließlich kann man dort den subtropischen Urwald abholzen und hat dann gleichzeitig eine bessere Sicht nach Thailand. In Rangun ist das schon schlechter. In Großstädten pflegen die meisten Menschen in Häusern übereinander zu wohnen, aber auch dafür wissen die Generäle eine Lösung: Freier Platz wird definiert: Jeder Bürger stellt ihn zur Verfügung entweder aus Privatbesitz oder dem öffentlichen Raum entlang der Straßen, in privaten Vorgärten, öffentlichen Parks, Schul- und Klostergärten, auf Balkonen, Dächern und Fensterbrettern.

Tatsächlich werden dort, wie in anderen armen Ländern, Nahrungsmittel für den Eigenbedarf angebaut. Etwa ein Viertel der Bevölkerung Burmas hungert bzw. ist unterernährt. Nun beansprucht ein giftiges Gewächs mit zweifelhaftem Nutzen die letzten Schutzräume vor dem Hungertod.

### Die ersten *Jatropha*-Flüchtlinge

Bleibt noch die Frage der Finanzierung. Auch die ist sehr einfach zu beantworten: Jeder Bürger und jede Bürgerin muss die Sträucher, die er oder sie unter militärischer Aufsicht pflanzt, natürlich selbst als Saatgut oder Steckling kaufen. Sträucher, die nicht anwachsen, Saatgut, das nicht aufgeht, müssen durch die jeweilige Person, in deren nationale Pflicht die Verluste fallen, ersetzt werden. Ernteauffälle an sich gibt es nicht. Ertragsschätzungen werden mangels Daten auf das Land hochgerechnet, unabhängig von Standortfaktoren wie Boden- oder Klimaverhältnissen. Aus der gepflanzten Menge Sträucher lässt sich dann die Menge Früchte errechnen, die jeder abliefern muss. Bei Nichterfüllung drohen empfindliche Geldstrafen, Enteignung oder Gefängnis. 2008 haben Flüchtlingsorganisationen in Thailand die ersten 850 *Jatropha*-Flüchtlinge registriert. Menschen, die angaben, ihr »Soll« nicht erfüllen zu können und deshalb an Leib und Leben gefährdet seien.

Die Erträge 2006/07 blieben mit 25-70 Prozent vom erwarteten Volumen minimal. Um das gewonnene Öl sachgerecht zu verarbeiten, fehlt es an technischem Know-how und so blieben Motorschäden nicht aus.

Bis hierher könnte man ja das *Jatropha*-Fiasko als innere Angelegenheit der Generäle abtun. Doch da Menschenrechtsfragen in der Weltwirtschaft noch nie eine herausragende Rolle gespielt haben, wollen sich als erstes nun Südkorea und Japan mit Joint Ventures an der burmesischen Bio-Diesel-Produktion nicht nur beteiligen, sondern diese auch noch ausweiten. Andere werden sicher folgen ...



Statt nützlichem Gemüsegarten öde giftige *Jatropha*-Gewächse

Quelle: Ethnic Community Development Forum. Biofuel by Decree. o.O. 2008

Kind vom Säugling bis zum Greis zu pflanzen hätte. Da aber etwa 22 Millionen Menschen in den Regionen Irrawaddy und Rangun – Südwest-Burma – leben (also die Hälfte der Gesamtbevölkerung), müssen die Einwohner der riesigen, relativ dünn besiedelten Shan-Di-